

Freundschaft

Tageszeitung der sowjetdeutschen Bevölkerung Kasachstans

Erscheint seit 1. Januar 1966

Freitag, 15. April 1983

Nr. 73 (4 451)

Preis 3 Kopeken

XI. ALLTAG DER REPUBLIK

Schrittmacher haben das Wort

Unsere Höhe ist Meisterschaft

Mit Recht darf ich sagen, daß unser Werk mein zweites Zuhause ist. Ich war noch keine 19 Jahre alt, als ich zum ersten Mal die Schwelle der Werkzeugabteilung im Betrieb „Zelinogradselmasch“ überschritt. Zur selben Zeit hatte hier auch unser heutige Abteilungsleiter Valentin Völker als Dreherlehrling angefangen. Mancher könnte da fragen: Wie ist denn das, Wolde-mar, dein Kollege hat es bis zum Leiter gebracht und du bist nach wie vor Schleifer? Dem würde ich antworten: Jeder geht seinen Weg. Ich bin mit meinem Beruf zufrieden, die Arbeit macht mir Spaß. Außerdem bin ja auch ich nicht auf einer Stelle stehengeblieben, sondern habe mich inzwischen bedeutend qualifiziert.

Neben meiner Werkzeugmaschine steht die des erfahrenen Arbeiters Michael Benhardt. Er hat die Schule meines ehemaligen Lehrlings Juri Tretjakow durchgemacht. Da bin ich in der Lehrmeisterschaft sozusagen längst „Großvater“. Michael ist ein vortrefflicher Fachmann, und darauf bin ich recht stolz. Wir helfen uns gegenseitig, beraten oft über neue Vorrichtungen, welche zur Steigerung der Arbeitsproduktivität beitragen und dem ganzen Betrieb nutzen. Rationalisierung ist eine besondere Seite in meiner Arbeit, sie bringt mich gut voran. Das habe ich eigentlich meinem Lehrmeister Michail Samochwalow zu verdanken, der mich nicht nur gut, sondern auch schöpferisch arbeiten lehrte. Und was man in der Jugend gelernt hat, das sitzt dann

fest und bildet die Grundlage für den weiteren Fortschritt.

Also: Rationalisierung. Dazu nur ein Beispiel. Ich muß öfters Preßstempel schleifen. Früher kam man dabei nur langsam vorwärts, denn die Preßstempel wurden einzeln geschliffen. Die Arbeitsproduktivität war niedrig. Mir gelang es, eine Vorrichtung zu gestalten, mit deren Hilfe man jetzt gleichzeitig 8—10 Preßstempel bearbeiten kann. Um an der Maschine oder am Arbeitsvorgang etwas zu ändern, genügt es nicht, diese ausgezeichnet zu kennen. Man muß da um mehrere Dinge wissen und ständig lernen — aus Zeitschriften, in artverwandten Betrieben und so weiter. Was mich betrifft, so weite ich bereits in Taschkent, Koktschetav und Petropawlowsk zum Erfahrungsaustausch. Besonders effektiv war die Reise nach Taschkent. Einige dortige Erfahrungen ließen sich mit Erfolg in unserer Abteilung auswerten. Wie z. B. die verschiedenen Vorrichtungen zur Bearbeitung von Schrauben aus Hartlegierungen.

Unsere Abteilung stellt Werkzeug für andere Abteilungen her, in denen dann die Bodenbearbeitungsmaschinen entstehen. Das ist eine durchaus verantwortungsvolle Aufgabe, denn von unserer Arbeit hängen viele ab. Produzieren wir schlechtes Werkzeug, kommt es in den anderen Abteilungen zu Stillständen. In letzter Zeit gibt es jedoch nur selten Reklamationen, was bedeutet, daß wir die Ausschubquote senkten. Zugleich spricht es davon, daß die Berufsmeisterschaft

unserer Mitarbeiter, meiner Kollegen fortwährend steigt. Bei uns lernen alle, sowohl die Jüngeren als auch die alten Hasen. Dazu gibt es die jährlichen Lehrgänge für Steigerung der Qualifikation und Erwerb von Zweiberufen. So z. B. erlernen gegenwärtig 26 unserer Arbeiter den Beruf eines Krananhängers. Jedes Jahr verpflichten sich 20 Personen unserer Abteilung, ihre Lohngruppe zu erhöhen.

Immer mehr greift auch die Brigademethode der Arbeitsorganisation und -entlohnung um sich. Heute sind es 4 Brigaden, die nach dem fortschrittlichen Verfahren arbeiten. Eine davon, die um Wladimir Glaskow, hat sich bereits im sozialistischen Wettbewerb des Betriebs hervorgetan. Sie besteht aus 6 Männern, die eine Arbeit von 11 Personen leisten. Worauf fußt der Erfolg? Auf der Beherrschung von Zweiberufen, auf der Meisterschaft. Allein dadurch konnte dieses Kollektiv die vorfristige Erfüllung des Quartalsplans melden.

Von der steigenden Meisterschaft meiner Kollegen zeugt auch die wachsende Zahl der Dreher, Schleifer und Werkzeugschlosser, die mit persönlichen Prüfzeichen arbeiten. Zu ihnen zählen unter anderen Dmitri Popolitow und Anatoli Melnik.

Hohe Meisterschaft läßt sich und will täglich von neuem bestätigt sein.

Wladimir KEILER,
Schleifer im Werk „Zelinogradselmasch“



Sinaida Lofikowa, Melkerin im Sowchos „Nikiitski“, Gebiet Ostkasachstan, gehört zu den Spitzenreitern des sozialistischen Wettbewerbs. Im vergangenen Jahr erhielt sie 3010 Kilogramm Milch je Kuh. Für dieses Jahr übernahm sie die Verpflichtung, die Leistung vom Vorjahr zu überbieten.

Foto: Wladislaw Pawlunin

KURZ INFORMATIV

KOKTSCHETAW. Die Werktätigen des Sowchos „Tschernigowski“ haben beschlossen, in diesem Jahr einen Hektarertrag von 15,5 Dezitonnen Getreide zu erzielen. Jetzt, vor den Feldarbeiten, sind sie bemüht, im Komplex von Maßnahmen nichts zu versäumen. Eine davon ist die rechtzeitige und richtige Bepflanzung des Saatmaterials gegen Krankheiten und Schädlinge.

Die Arbeitsgruppe im Bestand von A. Hoffmann, A. Korotshenko, M. Gnaus und A. Pustowoi haben die Beizung der Spelzkulturen abgeschlossen. Jetzt bereiten sie sich auf die Beizung des Weizens vor.

DSHAMBUL. Für die Festigung der Futterbasis sorgend, haben die Kolchose und Sowchose des Rayons Swerdowski große Arbeit auf dem Frühjahrsfeld geleistet. Sie haben als erste im Gebiet die Aussaat mehrjähriger und einjähriger Gräser beendet. Es sind 2 921 Hektar Luzerne gesät worden, was 101 Prozent der Auflage ausmacht. Die einjährigen Gräser sind auf 2 274 Hektar untergebracht. Das sind um 2 Prozent mehr als geplant.

Unter den ersten, die den Plan der Aussaat der Futterkulturen gemeistert haben, sind die Kolchose „Trudowoi Pachar“, „Frunde“ und die spezialisierte Zwischenrayonwirtschaftsvereinigung „Swerdowski“.

PAWLODAR. In der Verwaltung für Mechanisierung und Bauwesen des Kombinat „Ekibastusschnochstroil“ arbeitet vorbildlich die vom Kommunisten J. Parchomenko geleitete Baggerführerbrigade. Sie ist in der Sandgrube eingesetzt und überbietet ständig ihre Aufgaben.

In diesem Jahr vertieft dieses Kollektiv mit einer der besten Baggerbesatzungen der Verwaltung, geleitet von P. Majorow. Der Wettbewerb zeigt gute Ergebnisse: Beide Brigaden sind aus dem Kombinatwettbewerb als Sieger hervorgegangen.

KSYL-ORDA. Maria Scherstjuk ist im Kollektiv der Schufabrik schon das zehnte Jahr tätig. Sie ist Spezialistin hoher Qualifikation, Aktivistin der kommunistischen Arbeit und eine der besten Arbeiterinnen in der Zuschneiderei. Allmonatlich überbietet sie ihre Planaufgaben um 40 bis 50 Prozent und liefert Erzeugnisse nur ausgezeichnete Qualität. Sie hat ihren Quartalsplan vorfristig gemeistert.

Am 16. April - kommunistischer Subbotnik

Mehr als gewöhnlich

Die Kollektive der Transportbetriebe der Dsheskasganer Gebietsverwaltung für Kraftverkehr haben sich verpflichtet, am Tag des Leninischen kommunistischen Subbotniks 19 000 Tonnen Volkswirtschaftsgüter zu befördern — um 2 000 mehr als bei einer gewöhnlichen Tagesleistung. Dabei wollen sie den vierten Teil aller Güter mit eingespartem Kraftstoff transportieren.

Viele Fahrer von Schwerlastern mit Hängern, die ihre Langstreckenfahrten im Gebiet und außerhalb

desselben unternehmen, beschließen, am Tag des Subbotniks mit eingespartem Kraftstoff 1,5 bis 2 Schichtaufgaben zu erfüllen, darunter die Brigade um Iwan Kriworow, die nach dem Brigadevertrag arbeitet.

Insgesamt werden sich am Subbotnik 3 040 Personen beteiligen, darunter 2 000 Fahrer und Reparaturarbeiter an ihren Arbeitsplätzen.

Alexander STEIGER
Gebiet Dsheskasgan

Ein Betrieb im Aufstieg

Unser Sowchos „60 Jahre Oktober“ ist noch jung — er entstand 1978. Jung heißt aber nicht schwach. Seine Spezialisierung ist Gemüsebau und Milchproduktion, und da können wir schon von Erfolgen reden. Freilich muß in Betracht gezogen werden, daß das Jahr 1982 für den Kartoffelbau sehr ungünstig war, und wir dem Staat Kartoffeln schuldig geblieben sind. Dafür aber hat unser Kollektiv den Gemüseertragsplan zu 148 Prozent erfüllt und statt der geplanten 2 300 Tonnen 3 400 Tonnen Gemüse an den Staat geliefert. Das ist ein bedeutender Sieg unserer Gemüsebauern, solcher wie J. Baus, A. Sokoljuk, W. Panilowa, L. Abramowa, W. Lehr, für der gesamten Gemüsebaukomplexbrigade unter Leitung von A. Hein.

Selbstverständlich geben sich unsere Ackerbauern mit dem Erreichten nicht zufrieden. Im dritten Planjahr wollen sie besser abschneiden, besonders im Kartoffelbau, um den Rückstand vom vergangenen Jahr zu decken. Die gesamte Anbaufläche wird in diesem Jahr 5 675 Hektar betragen, darunter 4 313 Hektar mit Bewässerung. Unserem Sowchos steht bevor, 5 600 Tonnen Kartoffeln und 2 300 Tonnen Gemüse zu produzieren, 7 500 Tonnen Gärfutter und 3 116 Tonnen Heu bereitzustellen. Das ist eine Aufgabe, die den Einsatz aller Kräfte und die Nutzung aller Möglichkeiten verlangt.

1982 war das Jahr der Inbetriebnahme unseres neuen Viehweidkomplexes, aus verschiedenen Gebieten unseres Landes wurden 400 Zuchtfärsen eingeführt. Jetzt besitzen wir die erste Nachkommenschaft. In diesem Jahr wird die

Rinderherde auf 750 Stück anwachsen, darunter 200 Kühe.

Der Komplex ist groß, hell, warm, technisch gut ausgerüstet, und hier ist es eine Lust, zu arbeiten. Die Viehwinterung verläuft befriedigend. Vortrefflich funktioniert die Futterabteilung unter der Leitung von W. Morgunow. Das Raufutter wird zuerst zerkleinert, aufbereitet und erst dann den Rindern in den Trop geschüttet. Da sie alle Erstlingskühe sind, ist für dieses Jahr kein hoher Melkertrag geplant, aber unsere Viehzüchter haben in Erfüllung des Lebensmittelprogramms erhöhte Verpflichtungen übernommen, die eine bedeutende Steigerung der Melkerträge und Zuzugewichte der Tiere vorsehen. Das Kollektiv des Viehweidkomplexes wird vom erfahrenen und sachkundigen Fachmann W. Schuhmacher geleitet.

Gegenwärtig ist in unserem Betrieb die Vorbereitung auf die Frühjahrsfeldarbeiten in vollem Gange. Fast die ganze Technik ist schon einsatzbereit. Wir sind mit Gemesamen vollständig versorgt. Die fehlende Menge an Saatkartoffeln werden wir hinzukaufen. Diesbezüglich haben wir eine Vereinbarung mit den Handelsorganisationen getroffen. Gegenwärtig werden die erforderlichen Mineraldünger angefahren. Vorläufig haben wir davon 152 Tonnen auf Lager. Kurzum, unser Kollektiv ringt schon jetzt um die Erhaltung hoher Ernteerträge im dritten Jahr des elften Planjahrfünft.

Maria SCHNEIDER,
Arbeitsökonom im Sowchos „60 Jahre Oktober“
Gebiet Pawlodar

Unter vollem Einsatz

Im Kolchos „Trudowik“, Rayon Kurdaisk, werden sich am kommunistischen Subbotnik 1 247 Personen beteiligen; 770 von ihnen werden ihrer üblichen Arbeit nachgehen. Bei der Pflege von Straßen und Grünanlagen sollen 477 Kolchosbauern eingesetzt werden. Die Viehzüchter verpflichteten sich, auf den Subbotnik Milchproduktion im Werte von nicht weniger als 1 800 Rubel zu liefern. Die Mitarbeiter der Kolchosbäckerei wollen zwei Tonnen Gebäck produzieren.

Die Mechanisatoren und die Arbeiter der Reparaturwerkstatt sind bestrebt, zwei Traktoren, drei Kombines, vier Kraftwagen, zwei Moto-

ren sowie andere Landmaschinen zu überholen und 11 Tonnen Altmetall zu sammeln.

Bei der Dorf Begrünung wird man 3 600 Setzlinge anpflanzen und Blumenbeete auf einer Gesamtfläche von 360 Quadratmeter anlegen. Man will auch 7 Kilometer Straßen und Fahrwege ausbessern. Die Kolchosbauern haben beschlossen, die erarbeiteten Geldmittel im Werte von 3 610 Rubel an den Fonds des Planjahrfünft zu überweisen.

Heinrich ENNS,
Ehrenamtlicher Korrespondent der „Freundschaft“
Gebiet Dshambul

In der Republikkommission für Vorbereitung und Durchführung des kommunistischen Subbotniks

Die Werktätigen der Städte und Dörfer Kasachstans, gleichwie des ganzen Landes, bereiten sich aktiv auf den kommunistischen Unions-subbotnik anlässlich des 113. Geburtstags W. I. Lenins vor, der am 16. April laufenden Jahres stattfinden wird. Nahezu 8 Millionen Arbeiter der Industrie, Baubetriebe und der Sowchose, Kolchosbauern, Angestellte der Republik werden an diesem Tag die Arbeitswacht antreten, um sie mit höchster Leistung an ihren Arbeitsplätzen zu würdigen. Sie werden Industrieproduktion im Werte von Dutzenden Millionen Rubel erzeugen. Ein beträchtlicher Teil davon soll aus gesparten Rohstoffen und Materialien produziert werden. An den Fonds des elften Planjahrfünft sollen mehr als 10 Millionen Rubel überwiesen werden. Viel wird man für die bauliche Gestaltung und Begrünung tun. Davon war auf der am 13. April stattgefundenen Sitzung der Republikkommission für Vorbereitung und Durchführung des kommunistischen Subbotniks die Rede.

Auf der Sitzung wurde die Information des Zweiten Sekretärs des Alma-Ataer Gebietskomitees der Kommunistischen Partei Kasachstans W. I. Maschkunow, des Vorsitzenden des Kasachischen Republikgewerkschaftsrats K. T. Turys-

des Ersten Sekretärs des ZK des Komsomol Kasachstans S. A. Abdrachmanow über den Stand der Vorbereitung zum Subbotnik angehört. Die Vorbereitung zum Unionsarbeitsfest, so wurde auf der Sitzung betont, verläuft in einer Atmosphäre des selbstlosen Kampfes der Werktätigen der Republik für die Erfüllung der Beschlüsse des XXVI. Parteitag der KPdSU, des XV. Parteitag der Kommunistischen Partei Kasachstans, des Mai- und des Novemberplenums (1982) des ZK der KPdSU, der Hinweise des Generalsekretärs des ZK der KPdSU Genossen J. W. Andropow. Am 16. April werden alle Arbeitskollektive hohe Organisiertheit und Arbeitsdisziplin bekunden, viel Metall, Kohle, Werkzeug und andere Maschinen sowie Waren für das Volk über den Plan hinaus produzieren.

Die Leiter der Ministerien und Ämter, der Betriebe und Organisationen sind beauftragt worden, die Teilnehmer des kommunistischen Subbotniks mit allem Notwendigen für hochproduktive Arbeit zu versorgen.

Auf der Sitzung der Kommission sprach der Sekretär des ZK der Kommunistischen Partei Kasachstans N. A. Nasarbajew.

(KasTAG)

Kirgisische SSR

Neue Oasen

Der neue 11 Kilometer lange Kanal aus Beton, den die Melioratoren der Republik vorfristig seiner Bestimmung übergeben, wird nun die dürrgefährdete Landfläche Burgandy fruchtbar machen. Dieser Tag erreichte das Wasser aus dem Gebirgsfluß Soch über den Kanal die Ländereien des Neulandsowchos „Orosbekow“. Hier wurden nahezu 1 000 Hektar urbar gemacht.

Der neue Kanal ist der Hauptbestandteil des ausgedehnten Bewässerungskomplexes, der ein weitverzweigtes Netz von Rinnen und Arys, ein ganzes System automatisch funktionierender Wasserentnahmestellen und Wasserverteiler sowie Staubecken umfaßt. Im Lande, wo früher nur Nomadenschafzucht betrieben wurde, hat die Irrigation den intensiven Gemüsebau möglich gemacht. Die führenden Agrarbetriebe erzielen hohe Ernten an Kartoffeln, Obst

Aserbaidshjanische SSR

In rekordhafter Tiefe

Auf dem Abschnitt des Kaspisees, wo die schwimmende Bohranlage „Schel 2“ dieser Tage mit dem Niederbringen ihrer ersten Bohrung

Pulsschlag unserer Heimat

auf der Struktur „Bohrmeister Michail Kawerotschkin“ begonnen hat, macht die Tiefe 165 Meter aus. Das ist um nahezu 50 Meter tiefer als auf den Erdöllagerstätte „28. April“, wo die bis dahin tiefste Bohrung im Kaspisee niedergebracht wurde.

Bis jetzt hatte man hier keine Bohrungen unternommen, und die Anlage „Schel 2“ wird eine erdölführende Schicht aufschließen müssen. Damit wurde die Brigade der jungen Meister R. Iskenderow und G. Gejdarow — der Nachfolger des Erstentdeckers des Erdölfeldes „Nefjanyje Kamni“, Helden der Sozialistischen Arbeit M. Kawerotschkin — beauftragt.

Nachdem sechs Anker ausgeworfen worden waren, fragte sich der Meißel der Bohranlage in den Meergrund. Die Arbeiten bis zum Erreichen der projektierten Tiefe von 4,500 Metern werden auch bei

Das Endergebnis entscheidet

Ein kräftig gebauter, mittelgroßer Mann mit freundlichen, aufmerkamen Augen und auffallend zarten, sensiblen Fingern. Ein Maler? Ein Violinvirtuose? Weder noch. Ein Instrumentalschlosser von Beruf, ein Tausendsassa, der sämtliche Werkzeugmaschinen aus dem Effeff kennt, der die kompliziertesten Präwerkzeuge und Stenzen anfertigt, der manchen Ingenieur in die Tasche steckt, ein Mensch, mit dem es die Kollegen und Vorgesetzten nicht immer leicht haben — Heinrich Enns. Im Experimentalwerk der Produktionsvereinigung seit 1976. Mehrfacher Sieger im sozialistischen Wettbewerb, hat mehrere Rationalisierungsvorschläge auf seinem Konto.

„Aber, Gennadi Grigorjewitsch, Sie wissen doch, daß wir eine verantwortungsvolle Aufgabe zu lösen haben“, entrüstete sich Heinrich Enns, als der Werkdirektor ihn in die Außenstelle Nr. 1 zu Woldemar Metzger beorderte.

„Und dann, die Ausrüstungen dort sind mir unbekannt, da wird ein ganzer Tag draufgehen, bis ich mich zurechtfinde.“

„Aber Heinrich Iwanowitsch, du mußt doch verstehen“, beherrschte sich der junge Direktor, „daß wir gezwungen sind, dein neues Präwerkzeug schleunigst in die Produktion einzuführen. Man hat uns von oben gebeten, die Produktion des neuen Geräts sofort aufzunehmen.“

„Ja, ich verstehe wohl, aber das hat doch nichts mit technologischer Disziplin zu tun“, rechtfertigte sich der Schlosser. „Die Leute von Metzger in der Außenstelle müssen doch schließlich auch selbst was lernen.“

„Was ist hier wieder los?“ fiel ihm der Brigadier Gennadi Swijascheninow ins Wort.

„Siehst du“, sagte der Direktor, „dein Mitarbeiter träubst sich, den Kollegen von der Außenstelle zu helfen.“

„Ja, ich bin schon im Bilde“, sagte der Brigadier. „Es ist wirklich höchste Zeit, daß die Leute uns nicht mehr von unseren direkten Pflichten ablenken. Aber heute mußst du schon gehen, Heinrich, die Lage duldet wirklich keinen Aufschub“, wendete sich der Brigadier dem Schlosser zu.

„Ist schon gut“, brummte dieser. „Muß ist eine harte Nuß, aber das geht gegen die technologische Disziplin.“ Er machte sich auf und ging ab.

„Sie müssen schon verstehen, Gennadi Grigorjewitsch“, sagte der Brigadier.

„Ich verstehe ja. Enns ist ein guter Mensch.“

„Ja, er steigt nur immer gleich auf die Palme, aber er ist nicht nachtragend“, fügte Gennadi hinzu. „Sie erinnern sich ja an die Zeit, als wir bei uns den Brigadevertrag einführen.“

Damals war das so. Der junge Brigadier Gennadi Swijascheninow hatte sich für die Idee des Brigadevertrags begeistert. In der Produktionsvereinigung „Ksyl Tu“ hatte der Brigadevertrag, der im ganzen Lande immer breiter um sich griff, noch keine Anhänger gefunden. Deshalb konnte Swijascheninow niemanden ausfragen, allein Bücher und Zeitungsberichte waren seine Berater. Die Arbeit, die seine Brigade verrichtete, eignete sich für diese Form sehr gut. Sie fertigten die verschiedensten zuweilen sehr komplizierten Präwerkzeuge und Stenzen an, die bei der Herstellung von Erzeugnissen aus Plaststoffen verwendet werden.

In seiner Tätigkeit stützte sich Gennadi auf den Kern der Brigade — auf solche erfahrenen Arbeiter wie der Fräser Pjotr Selenzow, der Dreher Nikolai Denissenko, die Schlosser Heinrich Enns, Albert Mindullin und andere. Vor allem Denissenko vertraute Gennadi seine Idee vom Brigadevertrag an.

„Weißt du, Kleiner, das muß ich mir erst einmal durch den Kopf gehen lassen“, räumte der Dreher ein.

„Aber Djadja Kolja, ich rechne besonders auf deine Unterstützung.“

„Ja, mir leuchtet die Idee schon ein“, brummte der gutmütige Denissenko. „Aber wie willst du den Enns überreden? Ohne diesen Mann gibt es keine gute leistungsfähige Brigade. Der ist aber sehr eigenwillig.“

„Das weiß ich ja zu gut“, pflichtete Gennadi bei. „Deshalb wollen wir zu zweit auf ihn einreden.“

„Gut, ich werde mit ihm reden“, gab der Dreher zu. „Aber...“

„Es wird schon klappen“, klopfte ihm der Brigadier auf die breite Schulter.

Gennadi hatte nicht umsonst ernste Bedenken. Enns war wirklich ein ausgezeichnete Fachmann, ein zäher Arbeiter, aber ihm fehlte jede Gabe, Faulenzen neben sich zu dulden.

„Nein, nein und nein“, wöhrte

Enns ab, als die Männer ihn in ihren Plan einweihten.

„So wie ich verstehe, werden wir dann in einheitlichem Vertrag arbeiten und Viktor Iwanow, dieser Nichtsnutz, wird ebenso viel verdienen?“

„Erstens wird jeder gemäß seinen Leistungen verdienen“, sprach Denissenko dazwischen. „Und zweitens sind wir doch ein Kollektiv, das soch so einen Rotznas umerziehen kann, oder?“

„Umerziehen? Reichlich spät“, spöttelte Heinrich. „Die Lehnbohrmaschine, die er bedient, erordert behutsames, qualifiziertes Herangehen. Ihr wißt aber nicht schlechter als ich, daß wir alle von der reibungslosen Arbeit dieser Maschine abhängen.“

„Das stimmt vollkommen. Aber überleg dir die Sache einmal gründlich“, bat der Brigadier und reichte Heinrich einen kleinen Stoß Bücher. „Lies mal in den Mußstunden darin. Es lohnt sich.“

„Du bist ja ein tüchtiger Lehrmeister“, schmeichelte der alte Denissenko ihm zum Abschied. „Wollen's doch versuchen.“

In einigen Tagen hielt Heinrich Enns seinen Brigadier in der Mittagspause auf:

„Du, ich hab' mir deinen Vorschlag gründlich überlegt“, begann er. „Das da ist die Liste der neuen Brigade.“

Gennadi durchflog die Liste. „Den Iwanow hast du aber nicht auf der Liste?“ blickte er auf Heinrich.

„Das ist mein letztes Wort!“ hakte dieser ab.

„Aber der ist ja noch jung, vielleicht läßt er sich noch beeinflussen. Wir haben doch das Beispiel mit Albert Mindullin.“

„Ja, der ist ein guter Fachmann, wenn er auch oft ins Glaschen hineinknickt“, sagte Heinrich.

Alle erinnerten sich noch lebhaft daran, wie sich Heinrich Enns mit diesem Mann herumplagte. Nein, das Trinken hat Mindullin nicht endgültig aufgegeben, aber ein tüchtiger Schlosser ist er trotzdem geworden.

Noch öfters mußten sich Nikolai Denissenko und Gennadi Swijascheninow mit Enns unterhalten, ihm die Vorteile der Arbeit in einheitlichem Auftrag plausibel machen. Auch über die moralischen, erzieherischen Vorteile dieser Arbeitsform wurde viel diskutiert. Schließlich gab Heinrich nach, denn in seinem Wesen war ein gewissenhafter, pflichtbewußter Mensch, den die Verstoffe gegen die Disziplin in seinem Produktionsabschnitt sehr kränkten. Die neue Arbeitsform schien ihm die besten Möglichkeiten zu geben, um diese Mängel und Unzulänglichkeiten anzukämpfen. Der Brigadier hatte natürlich dasselbe im Auge, aber er hoffte, daß sich auch Heinrich bei der Arbeit in einheitlichem Auftrag etwas verändern, und nicht nur an seinen Vorteil denken wird. Nein, nein, Heinrich Enns durfte man keinesfalls der Gewinnsucht beschuldigen, aber etwas egozentrisch eingestellt war er schon, das mußte man zugeben.

Bereits drei Jahre arbeitet die Brigade von Gennadi Swijascheninow im Experimentalwerk der Produktionsvereinigung „Ksyl Tu“ in einheitlichem Auftrag. Die Arbeitsproduktivität sowie die Qualität der Präwerkzeuge und Stenzen ist bedeutend gestiegen. Auch der Verdienst ist größer und stabiler geworden. Viktor Iwanow, der Betreuer der Lehnbohrmaschine, mußte das Kollektiv verlassen, denn das moralische Klima in der Brigade, die Arbeitsintensität paßten ihm nicht, obzwar mit ihm viel gesprochen wurde. An seine Stelle ist der junge Wolodja Jelissejew getreten. Er hat inzwischen viel bei Heinrich Enns gelernt, der seinerseits viel geduldiger und nachsichtiger geworden ist, denn bei der neuen Form der Arbeitsorganisation wird der Kollektivgeist, die Verantwortung vor dem Kollektiv, vor den Kollegen gefördert.

Helmut HEIDEBRECHT,
Korrespondent der „Freundschaft“

Alma-Ata

Turkmenische SSR

Futterbasis wird gefestigt

Doppelt gewannen die Agrarbetriebe, die im vorigen Herbst große Flächen mit der in der Republik neuen Kultur — Perko — bestellt hatten. Im Gebiet Asechabad begann man nun mit der Ernte dieser Futterkultur.

Auf den Feldern des Herdbuch-

betriebs „Die neun Kommissare von Asechabad“ bringt man bis 300 Dezitonnen Grünmasse je Hektar ein. Als Futtermittel in die Rationen aufgenommen, steigert sie die Tierleistungen im Winter und im Frühjahr, wenn sich der Mangel an Vitaminen besonders spürbar macht. Auf der abgetrennten Fläche werden dann Baumwolle, Mais und Gemüse angebaut. Dank den sich im Boden abgelagerten Nährstoffen vergrößert sich auch die Hektarleistung.

Die Futterbasis der Viehzucht wird in der Republik durch die Erweiterung der Aussaatflächen perspektivischer Kulturen und durch die Steigerung der Hektarleistung gefestigt. Neben dem Grundfutter — Mais und Luzerne, deren Flächen jährlich zunehmen, werden auch Zucker- und Futterrüben, Futterwassermelonen, Futtersoja, mehrjähriges Sorgho und die Zwischenkulturen — Perko, Raps und Winterhafer angebaut. Dadurch wird das ganzjährige Bestehen des grünen Fließbands gesichert.



Panorama

In den Bruderländern

Agrarproduktion wächst

ULAN-BATOR. Im malerischen Airag-Tal in der Westmongolei entsteht ein moderner Komplex — hier wird die Zentralisierung der neuen landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft „Ench Taiwan“ errichtet. Den Bau führt das Kollektiv des örtlichen Bau- und Montagetrusts, Kraftwerk, Kinderkombination und Internatsschule wurden bereits in Nutzung genommen.

Der neue Landwirtschaftsbetrieb ist ein Beispiel dafür, wie die MRVP und die Regierung der Volksmongolei für die weitere Entwicklung der Landwirtschaft der Republik sorgen. Gemäß den Beschlüssen des XVIII. Parteitags der MRVP soll die durchschnittliche Jahresproduktion des Zweiges im laufenden Planjahr um 22 bis 26 Prozent anwachsen, die Investitionen in die Landwirtschaft werden um 33 Prozent zunehmen. Der größte Teil dieser Mittel wird für die Erschließung von Neuland, für die Schaffung staatlicher Landwirtschaftsbetriebe, Milchfarmen und Rindermastplätze verausgabt werden.

Die zielstrebige Tätigkeit der Dorfwerktätigen bringt konkrete Früchte: Gegenwärtig werden im Lande 9,5 Millionen Jungtiere aufgezüchtet, was das entsprechende Niveau zu Beginn des Planjahrhundert um 350 000 Stück übertrifft.

Rekordernte erzielt

HAVANNA. Die kubanischen Reisbauern haben in der vergangenen Saison eine Rekordernte an Reis — 460 000 Tonnen — erharlet. Der Hektarertrag erreichte 38 Dezitonnen. Das ist eine Rekordleistung, sagte der Erste Stellvertreter des Ministers für Landwirtschaft der Republik Adolfo Dias.

Gegenwärtig liefert die Landwirtschaftliche Produktionsgenossenschaft „Sur del Jibaro“ in der Provinz Sancti Spiritus 33 Prozent des nationalen Reisaufkommens. Eine beachtliche Kornkammer der Republik ist die ganz im Westen liegende Provinz Pinar del Rio, wo die Reiserträge den Landesdurchschnitt auf das Anderthalbfache übersteigen. Alle Arbeiten beim Reisanbau — Aussaat, Pflege und Ernte — sind vollkommen mechanisiert.

Bis zum Ende des laufenden Planjahrhundert soll die Reiserproduktion in der Republik dank dem Bau neuer Irrigationssysteme, Einführung ertragreicherer Sorten und Verbesserung der Agrotechnik 500 000 Tonnen übersteigen, was das Produktionsniveau vor der Revolution auf etwa das 30fache übertrifft, betonte A. Dias.

Anliegen des ganzen Volkes

SOFIA. Der Umweltschutz in Bulgarien ist zum Anliegen des ganzen Volkes geworden. Gegenwärtig kommt es besonders darauf an, das ökologische Gleichgewicht in der Natur aufrechtzuerhalten, den Boden und seine Fruchtbarkeit für die kommenden Geschlechter zu bewahren. In der laufenden Planperiode wird der Staat für Umweltschutz mehr als 1,2 Milliarden Lewa verausgaben.

Die Partei und Regierung haben einen Kurs auf eine gegenseitig verbundene Lösung des ökologischen, Rohstoff-, Energie- und Lebensmittelprogramms des Landes erarbeitet. Eine große Rolle soll dabei die Wissenschaft spielen. Zur Arbeit in dieser Richtung wurde eine Reihe von Instituten, Wirtschaftsorganisationen und Ämtern mobilisiert. Das Ergebnis ihrer Tätigkeit war die Einführung von rund 300 abfalllosen und abfallarmen Technologien in 540 Betrieben der Volkswirtschaft. Dadurch werden alljährlich für die Produktion verschiedener Erzeugnisse etwa 5,5 Millionen Tonnen Abfälle verwendet, die früher auf dem Müllhaufen landeten.

Wichtigster Ausfuhrposten

PNOM PENH. Das Fazit ihrer Arbeit zogen die Werktätigen der Hevea-Plantagen in der Provinz Kompong Cham — der Hauptbasis des Kautschukanbaus in der Volksrepublik Kampuchea. Im Laufe des Jahres haben sie mehr als 35 Millionen Liter Latex — des wertvollsten Rohstoffs für die Herstellung

von Naturkautschuk. Das übertrifft das Plansoll um 4 Millionen Liter. In einem Jahr wurden die Hevea-Plantagen um 10 000 Hektar vergrößert.

Naturkautschuk ist gegenwärtig der wichtigste Ausfuhrposten der Volksrepublik Kampuchea.

BRD. In zahlreichen Städten des Landes finden Frühlings-Friedensmärsche statt, deren Teilnehmer die Stationierung neuer amerikanischer Mittelstreckenraketen im Lande zu verbieten fordern. Die Antikriegsbewegung erfaßt die breitesten Bevölkerungsschichten der Bundesrepublik Deutschland und findet Anhänger auch in den Reihen der Streitkräfte des Landes.

Im Bild: Soldaten der Bundeswehr unter den Teilnehmern eines Friedensmarsches in Duisburg.

Gesundheitsschutz gefördert

VIENTIANE. Gemäß den Beschlüssen des III. Parteitags der Laotischen Revolutionären Volkspartei werden qualifizierte Mediziner in raschem Tempo herangebildet. Ihre Zahl ist im zurückliegenden Jahr um 18 Prozent gestiegen und beträgt gegenwärtig 10 000 Personen. Das Land hat seine Heilanstalten vollständig mit mittleren Fachkräften versorgt. Das wurde möglich dank der Schaffung spezialisierter Fachschulen in verschiedenen Städten und Siedlungen, wo Arzthelfer und Krankenschwester ausgebildet werden.

Bei der Festigung des Gesundheitsschutzes helfen der VDR Laos die Sowjetunion und andere sozialistische Länder. Sie leisten Beistand beim Bau von Krankenhäusern, prophylaktischen Betriebsanatorien, liefern für sie moderne Ausrüstungen und Arzneimittel. Viele laotische Mädchen und Jungen studieren an medizinischen Hochschulen in den sozialistischen Bruderländern.

Gefährlicher Kurs

— Kommentar —

Der Beschluß der Reagan-Administration, mit der Entwicklung einer „großangelegten und hocheffektiven“ Raketenabwehr zu beginnen, geht seinen möglichen militärpolitischen Folgen weit darüber hinaus, was ein weiteres militaristisches Programm der USA schlechthin genannt werden könnte.

Es geht um eine ernsthafte Destabilisierung der Weltlage als Ergebnis einer scharfen Steigerung der Anstrengungen der USA zur Schaffung eines nuklearen Erstschlagpotentials. Wie aus Äußerungen offizieller Vertreter Washingtons hervorgeht, haben die USA die Absicht, gleichzeitig mit dem Aufbau des Raketenabwehrsystems vorzudringen die Entwicklung und Vervollkommnung strategischer Offensivkräfte fortzusetzen.

Der Aufbau eines wirksamen Raketenabwehrsystems soll gemäß Reagans Plan eine relative Unverwundbarkeit des USA-Territoriums bei einem Vergeltungs-Gegenschlag im Falle einer nuklearen Aggression der USA sichern.

Das Raketenabwehrsystem soll einen Beschluß Washingtons über den nuklearen Erstschlag „akzeptabler“, „tragbarer“ und „rationeller“ machen. Es hat zum Ziel, der

Sowjetunion die Fähigkeit zu einer effektiven Abwehr des Aggressors zu nehmen, die UdSSR angesichts der amerikanischen nuklearen Bedrohung im Grunde genommen zu entwarnen. Als Ergebnis der Verwirklichung dieses Plans Washingtons wird sich ein neuer Kanal des kostspieligen und äußerst gefährlichen Wettlaufs bei Raketenabwehr öffnen. Das Wettrennen bei den strategischen Offensivwaffen wird sich jäh beschleunigen. Angesichts des Umstands, daß beide Seiten Raketenabwehrsysteme zur Verfügung haben, wird wahrscheinlich eine neue Runde der Rivalität bei der Entwicklung von manövrierfähigen, Marv-Gefechtsköpfen beginnen, die fähig wären, die Raketenabwehr durchzubrechen. Auch eine quantitative Vergrößerung offensiver Sprengladungen aller Typen wird einsetzen.

In dem Bericht des USA-Verteidigungsministeriums für das Finanzjahr 1981 wurde unter anderem konstatiert, daß die Versuche zur Schaffung eines umfassenden Raketenabwehrsystems „sich übermäßig kostspielig, destabilisierend und letzten Endes fast sicher erfolglos

erweisen“ würden. In dem Bericht des amerikanischen Amtes für Rüstungskontrolle und Abrüstung, der mehrere Tage vor dem Amtsantritt des Präsidenten Reagan vorgelegt worden war, wurde unterstrichen, das Fehlen einer großangelegten Raketenabwehr bei der UdSSR und den USA „dazu beiträgt, die globale und regionale Stabilität zu festigen“.

Mit der Amtsübernahme der gegenwärtigen USA-Administration hat sich aber die Einstellung des Weißen Hauses zu Problemen der Stabilität radikal verändert. Im praktischen Tun Reagans und seiner Umgebung wird dieses Problem einfach ignoriert.

Der Generalsekretär des ZK der KPdSU, J. W. Andropow, stellte fest, daß die gegenwärtige Administration der USA einen äußerst gefährlichen Weg weitergeht. Er erklärte unter anderem: „Alle Versuche, militärische Überlegenheit über die UdSSR zu erlangen, sind vergeblich. Die Sowjetunion wird das nie zulassen, sie wird keiner Gefahr jemals unbewaffnet gegenüberstehen. Das möge man in Washington mit voller Konsequenz begreifen.“

Wladimir BOGATSCHOW

Größte Hochschule der DDR

Karl-Marx-Universität in Leipzig

Karl Marx hatte zeit seines Lebens enge Bindungen zu Leipzig. Das lag nicht nur daran, daß er hier aufgeschlossene Verleger fand, die einige seiner Werke, darunter „Das Kapital“ druckten. In der welföhen Handelsstadt, in der sich schon frühzeitig Industriebetriebe entwickelten, traf er viele Gleichgesinnte, die seinen Theorien den Boden bereiteten. Nicht zuletzt war hier die Universität ein Sammelpunkt fortschrittlicher Kräfte. In den Tagen der bürgerlich-demokratischen Revolution von 1848/49 ernannte ihn der von Arbeitern und Studenten gegründete Sozialistische Klub, der sich später dem Bund der Kommunisten anschloß, zu seinem Ehrenmitglied. Marx und Engels planten in Leipzig den Gründungskongreß für eine revolutionäre deutsche Arbeiterpartei, ein Vorhaben, das dann allerdings durch die Niederlage der Revolution vereitelt wurde. Später nahm Marx lebhaften Anteil an der Herausbildung der deutschen Sozialdemokratie, die von Leipzig ihren Ausgang nahm.

Pflanzstätte des Humanismus

Studenten und Wissenschaftler der 1409 gegründeten Universität nahmen an diesen revolutionären Ereignissen Anteil, getreu den fortschrittlichen Traditionen ihrer Lehranstalt. An ihr studierten im 18. Jahrhundert die großen deutschen Dichter Goethe und Lessing und zwei Jahrhunderte zuvor der Humanist Ulrich von Hutten und der Führer des deutschen Bauernkrieges Thomas Müntzer. Studenten der Leipziger Universität waren bedeutende Persönlichkeiten der deutschen Arbeiterbewegung wie Franz Mehring, Karl Liebknecht und Hermann Duncker. An diesen Traditionen knüpfen jene antifaschistischen Kräfte an, die nach der Zerschlagung der faschistischen Diktatur die Universität 1946 wiedereröffneten.

„Pflanzstätte der in die Zukunft weisenden Wissenschaft und Kultur“ sollte die Universität nach dem Willen dieser Neubegründer werden. Völkerverständlichkeit, Antifaschismus und Humanismus wurden so feste Grundzüge der Erziehung der neuen Studentengenerationen.

In den Hörsälen wurden nach 1945 die ersten Vorlesungen über den historischen und dialektischen Materialismus auf dem Boden der heutigen Deutschen Demokratischen Republik gehalten. Die Leipziger

Universität wurde die führende Bildungseinrichtung bei der Vorbereitung von Arbeiter- und Bauernkindern zum Studium. Sie ist heute mit 15 000 Studenten und insgesamt mehr als 25 000 Angehörigen die größte Universität der DDR. Seit 1953 trägt die Universität den Namen von Karl Marx. Es ist Ausdruck dessen, daß in der DDR — wie es Marx vorschwebte — die Wissenschaft dem Volke zugänglich ist und in seinem Dienste steht. „Beinahe fünfeinhalb Jahrhunderte mußte die Universität alt werden, ehe Macht und Geist, Politik und Wissenschaft, Arbeiterklasse und Intelligenz eins in Ziel und Willen sind“, betonte Rektor Prof. Dr. Lothar Rathmann kürzlich.

Moderne Lehrstätte des Volkes

Die Karl-Marx-Universität hat in der DDR und weit über deren Grenzen hinaus einen guten Ruf. 1 100 Wissenschaftler bilden in 16 gesellschaftswissenschaftlichen Fakultäten und Instituten rund 4 500 Direkt- und 2 000 Fernstudenten aus. Einmalig in der DDR sind die Sektion für Journalistik, das Institut für internationale Studien und ein Institut für Ausländerstudium. In 120 Ländern der Erde, darunter mehr als 100 Entwicklungsländern, arbeiten heute rund 15 000 Ärzte und Ökonomen, Lehrer, Agraringenieure, Physiker, Chemiker oder Journalisten zum Wohle ihrer Völker, die an der Karl-Marx-Universität ausgebildet oder auf ihr Studium vorbereitet wurden.

An sieben naturwissenschaftlichen Fakultäten sind 3 500 Direkt- und 1 000 Fernstudenten immatrikuliert. Hier sind 1 500 Wissenschaftler tätig. Wichtigste Disziplin ist die Physik. Eine Leipziger Spezialität ist das Institut für tropische Landwirtschaft und Veterinärmedizin. Der große Bereich Medizin umfaßt 17 Kliniken mit 3 000 Betten und 15 Instituten. In der Vorlesungsliste sind 2 000 Studenten eingeschrieben.

51 Prozent der Studenten sind Kinder von Arbeitern und Bauern. Jeder Student erhält — wie das in der DDR üblich ist — ein Stipendium. In den letzten 20 Jahren sind moderne Internate entstanden. Für Unterkunft und Mittagessen müssen nicht mehr als 15 Prozent des Stipendiums aufgebracht werden. Noch vor Beendigung des Studiums wird jedem Studenten entsprechend seiner Qualifikation eine Arbeitsstelle vermittelt.

Seit 1971 bietet ein neuer Universitätskomplex im Zentrum der Stadt beste Arbeits- und Ausbildungsbedingungen. In einem 34-geschossigen Hochhaus befinden sich 1 882 Arbeitsplätze für Wissenschaftler und technische Mitarbeiter. 22 Hörsäle mit insgesamt 3 280 Plätzen sind im Hörsaalgebäude untergebracht. Sie sind mit audiovisueller Technik und zum Teil mit Film- und Dolmetscheranlagen ausgestattet. 3 000 Studenten kann auch das Seminargebäude in seinen modernen Räumen aufnehmen. Ihnen stehen zahlreiche Spezialrichtungen wie Sprachlehranlagen, Phonkabinett, Filmräume, Fernsehstudio und anderes zur Verfügung. Bibliothek und Lesesäle verfügen über 600 000 Bände.

Mitarbeiter an der „MEGA“

Wissenschaftler und Studenten der Karl-Marx-Universität zeigen sich ihrem Namensgeber besonders verpflichtet. Die Gesellschaftswissenschaftler übernehmen zum Beispiel die Arbeit an drei Bänden der hundert Bände umfassenden Marx-Engels-Gesamtausgabe (MEGA), die von Wissenschaftlern der DDR und der UdSSR vorbereitet wird und bis zum Ende des Jahrhunderts vorliegen soll.

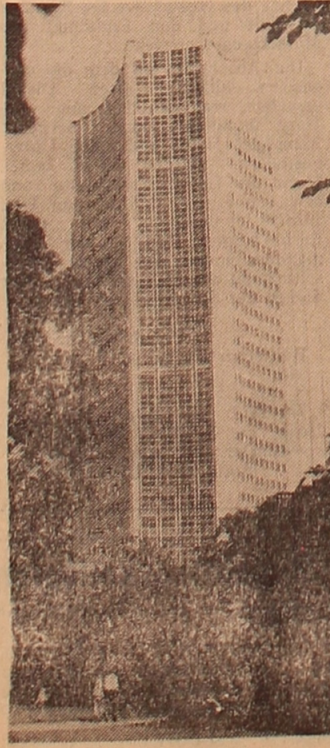
Zu Anfang des Jahres 1983, das in der DDR als Karl-Marx-Jahr gegangen wird, beschlossen sie einen Wettbewerb für höchste Leistungen in der Aus- und Weiterbildung, der Forschung, der medizinischen Betreuung sowie den technischen und ökonomischen Bereichen. 2 270 Absolventen wollen 1983 ihre Tätigkeit in der Praxis so aufnehmen, daß sie ohne große Einarbeitungszeiten wirksam werden können. Neue Forschungsergebnisse sollen rascher in die Produktion übergeführt werden. 14 bedeutende Forschungsthemen, die zugleich Staatsplanvorhaben sind, werden bis 1985 zusätzlich gelöst.

„Ein Leitgedanke unserer Arbeit“, so Prof. Rathmann, „ist die Marx'sche Erkenntnis, daß die Wissenschaft eine geschichtlich bewegende Kraft ist. Die Absolventen von heute werden das Anlitz der DDR im nächsten Jahrhundert entscheidend mitprägen und sich zum Wohle der Menschen in der Gesellschaft bewähren.“

Wilfried TIEDING (Panorama DDR)

Unsere Bilder: Das neue Universitätsgebäude — ein Wahrzeichen der Stadt.

Lehrerstudenten im Hörsaal.



BRD. In zahlreichen Städten des Landes finden Frühlings-Friedensmärsche statt, deren Teilnehmer die Stationierung neuer amerikanischer Mittelstreckenraketen im Lande zu verbieten fordern. Die Antikriegsbewegung erfaßt die breitesten Bevölkerungsschichten der Bundesrepublik Deutschland und findet Anhänger auch in den Reihen der Streitkräfte des Landes.

Im Bild: Soldaten der Bundeswehr unter den Teilnehmern eines Friedensmarsches in Duisburg.

Foto: AP-TASS



Verbrecherische Verbindung

Hinter den konterrevolutionären Somoza-Banden, die gegen Nikaragua bewaffnete Überfälle begehen, steht die Reagan-Administration. Das hat kein geringerer als der Außenminister der Vereinigten Staaten, George Shultz, erklärt. Auf einer in Washington veranstalteten Pressekonferenz richtete er gegen die sandinistische Regierung Nikaraguas gehässige Ausfälle und erklärte mit aller Entschiedenheit, daß Washington auf der Seite der sogenannten „demokratischen Kräfte“ steht. Dieser Begriff wird von der amerikanischen Administration bekanntlich zur Schilderung der Banditenformationen der Anhänger des gestürzten Diktators Somoza verwendet, die von den Vereinigten

Staaten ausgebildet, bewaffnet und finanziert werden.

Shultz verbarh nicht, daß die Vereinigten Staaten gedanken, die Maßstäbe ihrer Hilfe für den konterrevolutionären Abschaum in der Zukunft in dem Bemühen weiter zu vergrößern, den Sturz der sandinistischen Regierung herbeizuführen.

In diesem Zusammenhang fällt der Umstand auf, daß die ständige Vertreterin der USA bei den Vereinten Nationen, Jeane Kirkpatrick, in ihrer Ansprache im CBS-Fernsehen behauptet hat, die Vereinigten Staaten hätten nicht die Absicht, die legitime Regierung Nikaraguas zu stürzen.

Die Französische Nachrichtenagentur AFP, die am 13. April aus Washington über die Rede von Jeane Kirkpatrick berichtet, erinnert an die umfangreiche Hilfe, die der CIA und das Pentagon den Somoza-Leuten erweisen.

In einem AFP-Bericht vom 12. April hieß es: ein Militärexperte von der ABC-Fernsehgeseilschaft hat unter Berufung auf Quellen im Pentagon erklärt, daß sich 100 CIA-Agenten in Honduras mit der Ausbildung und Anleitung der Kräfte befassen, die gegen die Linksregierung auftreten. Mit den amerikanischen CIA-Agenten wirken auch Vertreter anderer Nationalitäten zusammen, wofür sie vom USA-Geheimdienst belohnt werden.

In wenigen Zeilen

Die Sozialistische Republik Vietnam und die Volksrepublik Kampuchea haben bekanntgegeben, daß der Abzug eines weiteren Teils des vietnamesischen Truppenkontingents aus Kampuchea im Mai dieses Jahres stattfindet. Diese Bekanntgabe ist in dem am 13. April in Hanoi verbreiteten Kommuniqué über die außerordentliche Konferenz der Außenminister Kampuchea, Laos' und Vietnams enthalten, die in Vientiane stattgefunden hat.

Die Teilnehmer des Treffens verteilten mit Nachdruck Washington für seine Waffenlieferungen an Washington die, wie in dem Kommuniqué betont wird, „die Rückkehr der USA nach „Sudostasien“ zum Ziel haben. Die Staaten Indochinas bekräftigten ihren Vorschlag vom vorigen Jahr, zu beiden Seiten der kampucheanisch-thailändischen Grenze Sicherheitszonen zu schaffen.

Die Bildung des Zentralkommandos der USA, dessen Wirkungsbeereich sich auf 19 Staaten Afrikas, des Nahen und des Mittleren Ostens erstreckt, wird die Lage in diesen Gebieten noch mehr komplizieren, die Instabilität erhöhen und den Ausbruch bewaffneter Konflikte wahrscheinlicher machen. Das erklärte Stephen Goose, führender amerikanischer Militärexperte und Mitarbeiter des Informationszentrums für Militärprobleme, in einem TASS-Gespräch.

Die UNO-Wirtschaftskommission für Europa ist in Genf zu ihrer XXXVIII. Tagung zusammengetreten. An den Beratungen nehmen Vertreter aller europäischen Länder wie auch der USA und Kanadas teil. Zur Diskussion steht ein breiter Kreis von Fragen, die wirtschaftliche und wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit, die gegenwärtige Wirtschaftssituation in Europa und Arbeitsprogramme der Kommission für das nächste Jahr betreffen.

Das Amtieren einer Regierung der Sozialisten in Frankreich hat die Beziehungen Frankreichs zu Pretoria in Wirtschaft und Handel in keiner Weise verändert. Diese Meinung äußern Vertreter französischer Geschäftskreise in Südafrika.

Die stärkste Besorgnis

Die Reagan-Administration verhält sich zum Problem der Eindämmung des nuklearen Wettrenns unersüßig, und eine weitere Bestätigung dafür ist der Umstand, daß sich das USA-Amt für Rüstungskontrolle und Abrüstung gegenwärtig in einem sehr vernachlässigten Zustand befindet. Das ist die Meinung einflussreicher amerikanischer Militärexperten, die an den Hearings teilnahmen, die im außerparlamentarischen Ausschuß des USA-Repräsentantenhauses stattfanden.

Wie der Exekutivdirektor der Vereinigung für Rüstungskontrolle, William Kinkade, hervorhob, ist dieses Amt zu etwas geworden, worüber sich die ganze Welt lustig macht. Das ist nicht nur darauf zurückzuführen, daß die Zahl der Mitarbeiter in diesem Amt in letzter Zeit um ein Viertel reduziert wurde und daß fast ein Drittel aller leitenden Stellen in diesem Amt entweder überhaupt nicht oder nur vorübergehend besetzt sind. Nach den Ausführungen von William Kinkade ruf die stärkste Besorgnis der Umstand hervor, daß das Weiße Haus als Direktor dieses bedeutenden Schlüsselamtes C. Edelman, einen Mann bestimmt hat, dessen beruflichen Qualitäten ebenso wie

sein Interesse für Rüstungskontrolle zweifelhaft sind.

Ernsthafte Einwände hinsichtlich der Kandidatur Edelmans erhob auch der Mitarbeiter an der Universität Stanford F. Farley. Er warnte ferner vor der Gefahr, die das Streben hochgestellter Beamten des Amtes für Rüstungskontrolle und Abrüstung bedeutet, die „Rüstungskontrolle nicht als wichtigstes Mittel für die Abwendung der Gefahr einer nuklearen Katastrophe, sondern als irgendwas zu betrachten, was eine Gefahr für Amerika bedeutet.“

Der ehemalige Stellvertreter CIA-Direktor und derzeitige Präsident der Vereinigung der Verfechter von Rüstungskontrolle Herbert Scoville betonte, daß keinerlei Zweifel darüber bestehen, daß das Amt mit seinem derzeitigen Personalüberstande ist, auch nur die beschränkten Funktionen wahrzunehmen, die ihm übertragen worden seien.

Der Leiter der USA-Delegation bei den sowjetisch-amerikanischen Salt-Verhandlungen Paul Warnke zog seinerseits eine direkte Parallele zwischen dem, was gegenwärtig in dem Amt geschieht, und der Politik der USA-Regierung als Gan-

zes. Er erklärte, dieses Amt werde auch künftig nutzlos sein, wenn der Präsident selbst für die Rüstungskontrolle kein echtes Interesse aufbringen wird.

Wie die Teilnehmer an dem Hearing zu verstehen gaben, ist ein solches Interesse bislang nicht festzustellen, laut den Worten von Herbert Scoville ist die Rüstungskontrolle für die derzeitige Administration lediglich „ein Werkzeug im politischen Spiel.“ William Kinkade sagte, die Ereignisse der letzten Zeit zeugten jedoch anschaulich davon, daß die Regierung entgegen allem ihrem Gerede über die Notwendigkeit der Eindämmung des Wettrenns bisher praktisch nichts getan hat, um dieses Ziel näher rücken zu lassen.

Das Hearing fand bei der Öffentlichkeit und bei der Presse starke Beachtung. Dieses Hearing, das kurz vor der entscheidenden Debatte um die Kandidatur von Edelman im USA-Senat veranstaltet worden war, hat ein weiteres Mal demonstriert, daß der Widerstand gegen die kurzfristige und gefährliche Politik der Reagan-Administration in den Vereinigten Staaten immer eindrucksvoller wird.

Neonazis in der BRD immer aktiver

In der letzten Zeit werden revanchistische Gemeinden und rechtsextreme Gruppierungen in der Bundesrepublik Deutschland immer aktiver. Rund 20 von insgesamt Hunderten von revanchistischen Organisationen bestehen hauptsächlich aus ehemaligen Faschisten, die aus Ost- und Südosteuropa stammen.

In sieben von diesen Organisationen sind Personen polnischer Abstammung vereint.

Die Landsmannschaften zählen 2,5 Millionen Menschen. Sie verfügen über große materielle Mittel sowie über Massenmedien. Die Einzelaufgabe von 300 Zeitschriften und Zeitungen beläuft sich auf rund zwei Millionen Exemplare. Die revanchistischen Organisationen streben nicht nur eine Revision der Potsdamer Abkommen, sondern auch des Vertrags von Versailles an. Sie träumen wieder von der

Verwirklichung der alten Ziele des deutschen Imperialismus, die mit dem Slogan „Drang nach Osten“ ausgedrückt werden.

Das Programm der Revanchisten wird von Menschen in die Tat umgesetzt, deren ideologischer Stammbaum im faschistischen Deutschland und in der hitlerfaschistischen Politik der Ausrottung des polnischen Volkes wurzelt. Die Zerschlagung des III. Reichs ist ihre persönliche Niederlage gewesen, weil sie hauptsächlich hitlerfaschistische Angestellte waren und aus Polen, der Sowjetunion, der Tschechoslowakei und anderen Ländern Ost- und Südosteuropas flohen mußten.

Das Ziel der revanchistischen Propaganda tritt klarer Zutage, wenn man berücksichtigt, daß sie von Personen verbreitet wird, bei denen die Schuld an den von den Faschisten in Polen begangenen

Verbrechen liegt. Es genügt schon die Feststellung, daß Herbert Czaja, Richard Breuer und Otto Haake, die heutigen Anführer der Landsmannschaften, verantwortungsvolle Posten in der faschistischen Administration der okkupierten polnischen Gebiete innehatten. Der revanchistische „Führer“ Walter Becher war Redakteur einer Zeitung, die von den Faschisten in der Tschechoslowakei herausgegeben wurde. Theodor Bärschken, der vor dem Krieg ein Agent Hitlerdeutschlands in Polen war, nahm an der Vernichtung von Einwohnern Polens und in erster Linie von Juden teil.

Zu erwähnen wäre auch Prof. Heinrich Wolfrum, einer der aktivsten Revanchisten in der BRD. Dieser hochgestellte SS-Mann war einer der Verfasser des Geheimberichts, der Anweisungen für die Vernichtung von Polen im „Warthegau“ (so nannten die Hitlerfaschisten das einverleibte Poznan-Gebiet) enthielt. Nach dem Krieg trug Polen seinen Namen in die Liste der Kriegsverbrecher ein.

Das Schicksal des SS-Manns Waldemar Kraft, der während des zweiten Weltkrieges die besondere Sympathie Himmlers Genossen hatte, ist dafür kennzeichnend, wie die Behörden der Bundesrepublik ehemalige hitlerfaschistische Beamte unter ihren Schutz nehmen. Kraft bekleidete verantwortungsvolle Posten in den faschistischen Besatzungsbehörden in Polen und war unter anderem Direktor der sogenannten Gesellschaft für die Erschließung der Ostgebiete. Nach dem Krieg erhielt der revanchistische Funktionär Kraft einen Ministerposten in der Bundesregierung.

Patriot

Fahneneid

Es ist noch früh. Unter Marschklingen begeben sich die Kolonnen der Truppeinheit zum Appellplatz. Die Gesichter der Soldaten sind ernst und feierlich. In den Händen haben sie ihre Gewehre. Heute werden sie den Fahneneid leisten. Die Jungs sind aufgeregter. „Zum Fahnenaufzug stillgestanden!“ erschallt über dem Platz das Kommando. Die Truppenfahne wird an den in Reih und Glied erstarrten Soldaten vorbeigebracht. Alle hören sich aufmerksam die Worte des Kommandeurs an. Er spricht von der hohen Ehre, Verteidiger der sozialistischen Heimat zu sein, von der großen Verantwortung, die friedliche Arbeit unseres Volkes zu schützen.

Es erschallt ein dreifaches Soldaten-Hurra. Die feierliche Minute des Fahneneids ist da. In der Morgenstille tönt die erregte Stimme des Soldaten Woldemar Ortman. „In die Reihen der Streitkräfte der UdSSR eintretend, schwöre ich, ein Bürger der Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken, feierlich vor der Fahne, ein ehrlicher, tapferer, disziplinierter und wachsamer Soldat zu sein, Militär- und Staatsgeheimnisse streng zu wahren, die Verfassung der UdSSR und die sowjetischen Gesetze zu befolgen, alle Dienstvorschriften und Befehle der Kommandeure und Leiter strikt zu erfüllen.“

Woldemar Ortman hat sich auf den Armeedienst gut vorbereitet. Nach der 8. Klasse ging er auf eine ländliche Berufsschule, wurde Traktorist, lernte Schlosser und Reparaturarbeiter. Er wurde nicht-spezialisierte Mechaniker. Den ganzen Sommer bis zur Einberu-

fung war er Schlosser im Heimat-sowchos „Chairusowski“. Ortman ist Inhaber des GTO-Abzeichens in Gold, Leistungssportler in Leichtathletik, Skilauf und Tennis. Ortman gehört mit Recht zu den aktivsten Teilnehmern verschiedener massenhafter Verteidigungs- und Sportveranstaltungen.

„Mein Armeedienst gestaltet sich gut“, sagt der junge Soldat. „In unserer Einheit werden treffliche Kampftraditionen gepflegt. Die Bedienung unserer Haubitze, wo ich Rechtschütze bin, behauptet bereits zwei Jahre nacheinander den Titel „Bestkollektiv“. Zusammen mit den Kollegen aus unserer Bedienung beteilige ich mich am Übungs-schießen und erhielt die Note „ausgezeichnet“. Nun will ich um den Titel „Bester der politischen und Gefechtsausbildung“ ringen.“

Zum Leisten des Fahneneids waren unter vielen anderen auch Woldemars Eltern — Anna und Johann Ortman — gekommen. Der Vater, ehemaliger Panzerfahrer und Bester der politischen und Gefechtsausbildung des Fernöstlichen Roten-Banner-Militärbezirks, ist gegenwärtig einer der ältesten Mechanisatoren, Traktorist erster Klasse, Aktivist der kommunistischen Arbeit im Sowchos „Chairusowski“. Anna Ortman, Trägerin des Ordens des Roten Arbeitsbanners, ist Melkerin. Sie freut sich, daß ihr Sohn bereits Erfolge in der Ausbildung und im Dienst aufzuweisen hatte.

Den Fahneneid leistet Kalichan Raisow. „Ich bin immer bereit, auf Befehl der Sowjetregierung mich zum Schutz meiner Heimat — der Uni-

on der Sozialistischen Sowjetrepubliken — zu stellen. Als Angehöriger der Streitkräfte schwöre ich, sie tapfer, sachkundig, würdig und ehrenvoll zu verteidigen.“

Kalichan Raisow ist in Taldy-Kurgan zu Hause. Hier beendete er die Mittelschule. Dann war er Tierpfleger in der Milchfarm. Er arbeitete sich in das Kollektiv schnell ein, und die Menschen schenkten ihm Vertrauen. Darüber schrieb der Hauptspezialist des Sowchos Friedrich Handmann. „Kalichan Raisow ist ein gewissenhafter, in seine Arbeit verliebter Mensch, ein aktiver und energischer Komsomolze. Auf solche wie Kalichan ist Verlaß.“

Raisow hat sich auch in der Armee schnell eingeblendet. Mit „ausgezeichnet“ hat er das Programm des ersten Ausbildungskurses bewältigt. In der Batterie wurde er als Oberrechner eingesetzt. Seinen Pflichten kommt er gut nach. Der Kommandeur ist mit ihm zufrieden und hofft, daß er noch bester Spezialist in der Division werden wird.

„Ich werde alles in meinen Kräften Stehende tun, um den Auftrag des Kollektivs, in dem ich vor der Einberufung gearbeitet habe, meines Vaters und meiner Mutter zu erfüllen.“

Die Söhne vieler Völker unserer Heimat, die sich unter das Kampfbanner der Garde-Artillerieschützen versammelt hatten, setzten an jenem Tag ihre Unterschriften unter den Fahneneid. Unter ihnen waren Nikolai Turbin und Wladimir Sokolow, Iwan Gonta und Michail Kalinitschenko, Jani Dorosch, Rustam Kortschijew und andere.

Die neue Auffüllung trat in Reih und Glied.

Pjotr SCHWEZ,
Gardehauptmann i. R.
Gebiet Ostkasachstan

Unter den größten sowjetischen Heerführern ist der berühmte Held des Bürgerkrieges Senjow Michailowitsch Budjonny einer der beliebtesten und populärsten im Volk. Der künftige Marschall der Sowjetunion S. M. Budjonny hatte einen harten Lebensweg hinter sich. Er hatte am russisch-japanischen und am ersten Weltkrieg teilgenommen.

Nach dem Sieg der Oktoberrevolution befand sich S. M. Budjonny in den Reihen derjenigen, die mit der Waffe in der Hand das Sowjetland vor Weißgardisten und ausländischen Interventionen verteidigten. Als Befehlshaber der legendären Ersten Reiterarmee schrieb S. M. Budjonny zusammen mit ihren Kämpfern viele ruhmreiche Seiten in die heroische Chronik unserer Heimat. Nach dem Bürgerkrieg wurde S. M. Budjonny aktiver Schöpfer und Leiter unserer Armee und leistete viel für die weitere Festigung der sowjetischen Streitkräfte. Von den ersten Tagen des Großen Vaterländischen Krieges an setzte er alle seine Kräfte für die Organisation der Abwehr der deutsch-faschistischen Okkupanten ein.

In den Nachkriegsjahren beteiligte sich S. M. Budjonny am Kampf für Frieden und Völkerfreundschaft, für Festigung internationaler Beziehungen der UdSSR.

Die heroischen Verdienste S. M. Budjonny wurden von der Kommunistischen Partei und dem Sowjetstaat hoch eingeschätzt.

Die Sowjetmenschen werden das Andenken an S. M. Budjonny — den Soldaten der Revolution, Kommunisten und Heerführer — für immer treu bewahren.

Im Bild: I. N. Koschedub, J. A. Gagarin, S. M. Budjonny im Februar 1968.

Foto: TASS



Zum Andenken an die Unbeugsamen

Tichon Bumashkow, einer der ersten Partisanen des Großen Vaterländischen Krieges, dem der Titel „Held der Sowjetunion“ verliehen wurde, diente als Prototyp für eine Gestalt der Komposition „Republik Rudobelka“. Die Arbeit an diesem Denkmal für die Siedlung Oktjabrski im Gebiet Gornostaj ist von dem jungen belorussischen Bildhauer Juri Poljakow beendet worden.

Ein Partisanenheld stürzt sich nach vorn und reißt seine Kampfgenossen mit sich. Eine Frau drückt ihr Kind an die Brust, um es als Mutter vor der Gefahr zu schützen. Neben ihr sehen wir einen Sämann. Der Bauer hat eine Tasche mit Weizen über der Schulter und ein Gewehr hinter dem Rücken — mit der Waffe in der Hand baut er Getreide an. Diese stolzen und kühnen Menschen stehen Schulter an Schulter vor dem sowjetischen Banner als dessen Verteidiger.

So sieht das Monument aus, das die Heldentat der Bewohner des belorussischen Dorfes Rudobelka verewigt. Sie hatten sich noch nie vor dem Feind auf die Knie geworfen. In den Jahren des Bürgerkrieges, während der Okkupation in den Jahren 1918 bis 1920 wehte über dem Dorfsowjet von Rudobelka stolz die rote Fahne — die bewaffneten Bewohner dieser Siedlung und der naheliegenden Dörfer hielten so die Landräuber ihrem heimatlichen Boden fern. Hunderte Kilometer von der Frontlinie entfernt, lebte man hier auch weiter nach den Gesetzen der Sowjetmacht. Daher nannte man Rudobelka im Volk eine Republik. Später wurde diese Bezeichnung symbolisch, und die Siedlung erhielt den stolzen Namen Oktjabrski.

Unbezungen ist diese „Republik“ im Polesje auch in den Jahren des Großen Vaterländischen Krieges geblieben. Zusammen mit wenigen Truppen der Roten Armee hemmten die Kämpfer des hiesigen Partisanentrupps „Krasny Oktjabr“, der vom Ersten Sekretär des Rayonpartei-Komitees Tichon Bumashkow organisiert und angeleitet wurde, neun Tage lang das Vordringen der zahlenmäßig überlegenen Kräfte des Gegners am Fluß Plitsch. Sie zerschlugen den feindlichen Stab, erbeuteten viele Trophäen und führten sogar viele Truppen aus der Umzingelung heraus. Allein im Laufe des ersten Kriegsmonats vernichteten die Partisanen 55 feindliche Panzer und andere Technik, verbrannten, verminten und sprengten Dutzende Brücken. Den faschistischen Eindringlingen war es nicht gelungen, ihren Stiefel auf den Boden dieser Republik zu setzen.

Das heroische Pathos jener Tage fand seine Widerspiegelung in der Komposition, die im Minsker Experimentalwerk für Monumentalkulpturen und Produktionsguß gefertigt wurde.

G. NOWIKOW
Minsk

ren des Großen Vaterländischen Krieges geblieben. Zusammen mit wenigen Truppen der Roten Armee hemmten die Kämpfer des hiesigen Partisanentrupps „Krasny Oktjabr“, der vom Ersten Sekretär des Rayonpartei-Komitees Tichon Bumashkow organisiert und angeleitet wurde, neun Tage lang das Vordringen der zahlenmäßig überlegenen Kräfte des Gegners am Fluß Plitsch. Sie zerschlugen den feindlichen Stab, erbeuteten viele Trophäen und führten sogar viele Truppen aus der Umzingelung heraus. Allein im Laufe des ersten Kriegsmonats vernichteten die Partisanen 55 feindliche Panzer und andere Technik, verbrannten, verminten und sprengten Dutzende Brücken. Den faschistischen Eindringlingen war es nicht gelungen, ihren Stiefel auf den Boden dieser Republik zu setzen.

Das heroische Pathos jener Tage fand seine Widerspiegelung in der Komposition, die im Minsker Experimentalwerk für Monumentalkulpturen und Produktionsguß gefertigt wurde.

G. NOWIKOW
Minsk

Ihr gutes Beispiel

„Durch Taten erziehen, an Beispielen lernen.“ sind wahre Worte für Erzieher. Jeder von uns möchte seine Zöglinge mit interessanten Menschen bekannt machen. Schade nur, daß gerade Menschen, deren Leben edle Taten und Beispiele sind, oft so bescheiden sind, daß sie erst entdeckt werden müssen. Von einer solchen Frau möchte ich heute kurz berichten. Maria Popowa war mehr als zwei Jahrzehnte Wirtschaftsleiterin der Schule Nr. 11 in Aktjubinsk.

All die Jahre war sie fröhlicher, als die erste in der Schule, abends löschte sie eigenhändig die letzte Lampe. Das geschah aber nur dann, wenn sie zuhause war. Die peinliche Sauberkeit der Schule war buchstäblich und wurde zur Tradition, währte heute fort.

Trotz sie in der Arbeit aufging, erzog sie zwei Söhne und eine Tochter zu nützlichen Menschen. Viele Jahre arbeitete Maria Popowa mit uns Hand in Hand. Sie erzog den Kindern Fleiß, Arbeitsamkeit und Sauberkeit an.

Nun ist Maria Popowa schon viele Jahre Rentnerin. Wenn ich sie besuche, so komme ich aus dem Staunen nicht heraus. „Wenn die Beine und das Herz oft versagen wollen, die Finger sind immer noch gehorsam“, sagt sie lächelnd. Sie macht wunderschöne Häkelarbeiten und schenkt die kleinen Kunststücke ihren Freunden, Nachbarn. Ihr gutes Beispiel ahmt die Enkelin Natascha nach, will wie Oma häkeln, es gelingt ihr auch. Ohne Arbeit kann sie eben nach einem inhaltsreichen Leben nicht sein.

Beim letzten Besuch sah ich auf ihre Finger, die ein Zaubermuster webten und dachte dabei unwillkürlich, daß ich und auch die Schüler zu wenig über diese Frau wissen. Die Hände, die heute solche schönen Sachen anfertigen, haben vor Stalingrad unter feindlichen Bombenhagel das Gewehr fest und sicher gehalten. Maria Wassiljewna ist Teilnehmerin des Großen Vaterländischen Krieges. Sie hat viel Schwere erlebt, hat, wie man sagt, dem Tode tapfer ins Auge geblickt, ist nie schwach geworden. Ihre kleinen und damals so jungen Mädchenhände vollbrachten Taten für die Heimat, später fürchteten sie keine Schwillen in der Aufbauarbeit und wurden zärtliche Mutterhände. So sind unsere Sowjetfrauen.

Die jungen Pfadfinder sollten die Veteranin auf der Turgenjewstraße 102 besuchen und ihre Erinnerungen aufzeichnen. Ich glaube, Maria Popowa kann viel und interessant erzählen. Und ihre Erinnerungen dürfen im Schulmuseum nicht fehlen, ihr erzieherischer Wert darf nicht verlorengehen.

Elsa HERMANN
Aktjubinsk

DER SOLDAT Anton Kloster hängt gern seinen Gedanken nach. Er analysiert seine Taten, Handlungen und geht zuweilen auch der eigenen Stimmung auf den Grund. Heute brauchte er darüber nicht lange nachzudenken. Alles war von vornherein klar: Der Frühling stand vor der Tür.

Schon während der Morgengymnastik bewunderten die Soldaten einen Storch — ein Prachtexemplar übrigens. Dabei bedachten sie ihn auch: Kam zu früh geflogen, der arme Tropf, hatte es falsch berechnet. Es war wohl die Sehnsucht nach dem Heimatort. Aber ob es wirklich

vollzogen hat. Das war von großer Bedeutung für ihn, denn anfangs hatte er so manche bittere Pille schlucken müssen.

Daher hatte sich niemand gewundert, als Soldat Kloster zum Sportorganisator ernannt wurde. Vor dem Armeedienst hatte er eine Brecheranlage im Alma-Atar Kombinat bedient und dort eine gute Arbeitsstählung erhalten. Der fleißige, disziplinierte Bursche war Leistungssportler in mehreren Sportarten, ein GTO-Abzeichen schmückte seine Brust. Doch in der Armee bewertet man einen Menschen vor allem nach seinen konkreten jetzigen Leistungen. Mit einem Wort, du mußt ein guter Spezialist in deiner Sache sein. Schiebt du im Übungskampf nicht daneben, so wirst du dich auch im richtigen gut bewähren.

Einmal hörte Anton das Bruchstück eines Gesprächs: „Kloster ist natürlich schneller als ich beim Geländelauf, dafür fehlt es ihm auf dem Übungsgelände an Kraft.“ sagte Gennadi Bogdan.

Diese Bemerkung tat Anton weh. Nachdem er sich beruhigt hatte, schätzte er diese Worte richtig ein. Ein Sportorganisator ist eben ein Anführer. Somit braucht er überall Autorität und nicht nur beim Sport. „Da werden wir uns also auch auf dem Übungsgelände messen“, beschloß er damals.

Die taktischen Übungen waren in vollem Gange. Nach kurzer Rastpause sollten die motorisierten Schützen den Kulminationspunkt erreichen. Der entscheidende Kampf sollte im Morgengrauen anfangen. Eine halbe Stunde vor dessen Beginn erhielt der Sergeant Gennadi Bogdan den Befehl, den Zugführer zu ersetzen. Der Soldat fieberte vor Erregung. Im Unterrichtsraum und auf dem Exerzierplatz hatte er das schon getan, aber im Kampf...

In der Einheit wußten alle von der festen Soldatenfreundschaft zwischen den beiden. Bogdan hatte viel getan, damit Kloster einer der besten Spezialisten der Einheit wurde. Und Anton half Gennadi, seinen Rückstand in der physischen Ausbildung aufzuholen. Man konnte die beiden oft zusammen im Sportgarten sehen. Und heute stand ihnen eine verantwortungsvolle Prüfung bevor.

Die motorisierten Schützen griffen die vorderste Linie der „feindlichen“ Verteidigung an. Der Zug des Sergeanten Bogdan war an der rechten Flanke im Einsatz. Die Befehle des Zugführers waren wohl-durchdacht und kamen zu rechten Zeit. Die motorisierten Schützen, darunter auch Anton Kloster, unterstützten mit Feuer sogar ihre Kameraden, die in der Mitte angriffen und in einer schwierigen Lage waren. Der „Gegner“ vermochte nicht standzuhalten.

Später gab es auch andere Prüfungen, die die Standhaftigkeit der Soldatencharaktere auf die Probe stellten, doch jener Kampf blieb dem Sportorganisator der denkwürdigste. Dabei hatte er sich als Persönlichkeit behauptet und auch seine Kampfmeisterschaft bewiesen.

Anatoli LEMESCHONOK
Belorussischer Rotbanner-Militärbezirk

Ehrenwerte Nachkommen

Jakob Franke ist Teilnehmer des Bürgerkrieges. Er hat vier Jahre lang im Bestande der 1. Roten Reiterarmee von Budjonny gedient und alle seine Kräfte eingesetzt, um den Sieg über Denikin und Wrangel, Machno und die Weißpolen zu erringen und die junge Sowjetmacht zu behaupten. Heute möchte ich aber eine ganz andere Frage behandeln — seine Familie, seine Kinder, Enkel und Urenkel. Ja, seine Nachkommen verdienen es, geehrt und gelobt zu werden.

Also Jemanshelinsk, eine Stadt in unserem Gebiet. Ich treffe mich mit Franke wieder mal. Obzwar er in diesem Jahr 85 wird, ist Jakob Philippowitsch noch sehr rüstig und aktiv im gesellschaftlichen Leben. Er erzählt viel über sein Leben, zeigt seine Fotoalben.

„Schau dir doch mal meine Nachkommen an. Es sind ja noch drei Söhne und eine Tochter, sechzehn Enkel und ein Urenkel!“, sagt Jakob Franke.

Wirklich, seine Nachkömmlinge sind zahlreich und angesehen in der ganzen Stadt; seine Söhne und sieben Enkel haben Hochschulbildung, alle anderen vorerst Mittelschulbildung.

„Ich möchte dir nur über eine Familie erzählen“, begann Jakob Philippowitsch, „nämlich von Wladimir

und Nina, ihrem Standpunkt und ihrer Lebensweise...“

Vor zwei Jahren war er im Klub ihres Kohlenzuges „Baturinski“ anwesend, wo ein Treffen, gewidmet dem Elfzigjährigen, stattfand, die Gold- und Silberjubilare der Stadt waren.

„Was die Leiterin des Ständesamtes unserer Stadt ist, Nina Kolmogorzewa“ setzte Jakob Franke seine Erzählung fort, „begann ihre Ansprache so: Nina Alexandrowna und Wladimir Jakobowitsch Franke feiern ihre silberne Hochzeit; sie zogen sechs Kinder groß und alle sind ehrlich, arbeitslustig, feinfühlig und schätzen die Allen. Sie nähen, stricken, malen, fotografieren, befassen sich mit Schnitz- und Prägearbeit, besitzen eine reiche Bibliothek und lesen gern...“

„Na, sind Nina und Wladimir auch aufgetreten?“, fiel ich ein.

„Gewiß, Nina sagte, sie sei sehr glücklich, denn sie widmete ihr ganzes Leben den Kindern, regte sie ständig an, gelesene Bücher und angesehene Filme zu besprechen, nützliche Schlüsse daraus zu ziehen, und alle ihre Kinder sind auch aktive Laienkünstler...“

Trotz der großen Sorgen im Haushalt arbeitet Nina Franke noch immer. Was ihren Mann Wladimir

Franken betrifft, so geht es um ein sehr energisches und zielstrebiges Familienhaupt; obzwar sie schon sechs Kinder hatten, absolvierte er im Fernunterricht 1974 (nach einer Kulturfachschule) die pädagogische Hochschule. Jetzt unterrichtet er in der Mittelschule Nr. 3 russische Sprache und Literatur. Auch ihre älteste Tochter Nina absolvierte dieselbe Hochschule, und die zweite Tochter Lena studiert dort...“

Nina Franke wandte sich bei dem oben erwähnten Treffen im Klub an die jungen Familien mit folgenden Worten: „Fürchtet euch nicht, kinderreiche Eltern zu werden — das ist ein großes Glück, unser Weiterbestehen...“ Wladimir und Nina Franke wurden Ehrenbürger ihrer Stadt Jemanshelinsk und in das Ehrenbuch eingetragen.

Auch Jakob Franke andere Söhne sind angesehene Männer, besonders Johannes, der schon mehrere Jahre in einem Erzaufbereitungskombinat (Sorski), Region Krasnojarsk, als Kunstmaler tätig ist.

Ja, man könnte noch vieles von Frankes Kindern und Enkeln berichten, was er und seine Frau Susanne in 65 Jahren ihres ehrlichen Lebens getan und erreicht haben, aber der Leser wird ja auch so eine Vorstellung haben, was man tun muß, um seine Nachkommen auf den rechten Pfad zu bringen, ihnen einen gewissenhaften und ehrlich-hingebenden Einsatz im Leben unseres sozialistischen Vaterlandes anzuerkennen.

Klemens ECK
Gebiet Tscheljabinsk

Tapferer Panzersoldat

Ich möchte über einen von den Helden der Sowjetunion — Stepan Burlatschenko — erzählen. Er ist im Jahre 1914 im Dorf Alexejewka geboren. Vor dem Beginn des Krieges arbeitete er in der Stadt Ajas als Fahrer. Im Januar 1942 wurde er in die Rote Armee einberufen.

Bei Kursk wurde Stepan Filippowitsch verwundet. Nach der Genesung nahm er an der Befreiung von Kiew und Shtomir teil. Und wieder eine Verwundung. Nach dem Lasarett kam die Regimentschule und die Front, wo er jetzt schon als Panzerfahrer kämpfte.

Im Februar 1945 nahm die Panzerbesatzung von Burlatschenko an der Befreiung der Stadt Shiraz-dow teil. Der Feind hatte acht sowjetische Panzer angeschossen. Die zwei gebliebenen Maschinen führten den Kampf weiter, bis zum Anmarsch der Verstärkung und erfüllten den Befehl in Ehre.

Am 27. Februar 1945 wurde Stepan Burlatschenko für die bei der Befreiung der polnischen Stadt Shiraz-dow bekundete Tapferkeit der Ehrenliste „Held der Sowjetunion“ verliehen.

Heute ist Stepan Burlatschenko Personalrentner. Der Veteran hat die Hände aber nicht in den Schoß gelegt. Er besucht die Schulen, tritt vor der Jugend auf, erzählt über seinen Lebensweg, über den Krieg.

Alexander KAIGORODZEW
Gebiet Sempalatsinsk

Denkwürdigster Kampf

zu früh ist? Das Getröbel an den Dächern hat sein Frühlied bereits angestimmt.

Von diesen Betrachtungen ging Anton Kloster direkt zur „Sache“ über. Das lag eben in seinem Charakter. Als Sportorganisator der Kompanie hatte er viel zu bedenken, wenn auch im Winter viel geleistet worden ist.

Da wäre z. B. das Skilaufen. Der Kommandeur und der Sportorganisator legten auf die körperliche Erleichterung ein besonderes Gewicht. Das ist auch verständlich. Auf der Skisport erwerben die motorisierten Schützen solche Eigenschaften wie Tempo und Ausdauer. Zu Beginn des Winters hatte es in der Einheit mehrere Soldaten gegeben, die für den Skisport nicht viel übrig hatten. Anton Kloster sah ein, daß allein durch Aufrufen und Agitieren die Sache wohl kaum vom Fleck zu bringen war. Vor allem mußte das Verhalten der Soldaten zum Skisport verändert werden. Doch wie sollte man das erzielen?

Kloster beriet sich mit den Offizieren und Aktivisten. Man beschloß, in zwei Richtungen zu handeln. Der Platz für Geländeausbildung sollte jetzt jedesmal nur auf Skiern erreicht werden. Auch Skiwettläufe waren eingeplant. Der Winter war aber schneearm und brachte in die Pläne so manche Korrekturen ein. Dennoch trainierte man an jedem passenden Tag, und das trug seine Früchte. Nach jedem Ski-Start wurde an sichtbarer Stelle die Liste mit den Leistungen jedes Soldaten ausgehängt — zum Vergleich. Das spornte an. Natürlich verspürten alle den Wunsch, das nächste Mal die „Leiter“ höher zu steigen, seinen nächsten Rivalen zu besiegen.

Am 27. Februar — dem Unionstag des Skilaufers — erschienen die motorisierten Schützen in gehobener Stimmung an der Startlinie. Jeder hatte sich das Ziel gesetzt, seine bis dahin beste Leistung zu übertreffen. Und man schaffte es auch! An diesem Tag hatte die Einheit den 1. Platz im Wettbewerb des Truppteils belegt.

„Prachtkerle!“ lobte der Kommandeur, und diese Worte galten auch dem Sportorganisator persönlich.

Anton Kloster tat diese Worte gut. In diesem Moment erkannte er vielleicht, daß sein Werden als Sportorganisator sich endgültig

schleuniger als ich beim Geländelauf, dafür fehlt es ihm auf dem Übungsgelände an Kraft.“ sagte Gennadi Bogdan.

Diese Bemerkung tat Anton weh. Nachdem er sich beruhigt hatte, schätzte er diese Worte richtig ein. Ein Sportorganisator ist eben ein Anführer. Somit braucht er überall Autorität und nicht nur beim Sport. „Da werden wir uns also auch auf dem Übungsgelände messen“, beschloß er damals.

Die taktischen Übungen waren in vollem Gange. Nach kurzer Rastpause sollten die motorisierten Schützen den Kulminationspunkt erreichen. Der entscheidende Kampf sollte im Morgengrauen anfangen. Eine halbe Stunde vor dessen Beginn erhielt der Sergeant Gennadi Bogdan den Befehl, den Zugführer zu ersetzen. Der Soldat fieberte vor Erregung. Im Unterrichtsraum und auf dem Exerzierplatz hatte er das schon getan, aber im Kampf...

In der Einheit wußten alle von der festen Soldatenfreundschaft zwischen den beiden. Bogdan hatte viel getan, damit Kloster einer der besten Spezialisten der Einheit wurde. Und Anton half Gennadi, seinen Rückstand in der physischen Ausbildung aufzuholen. Man konnte die beiden oft zusammen im Sportgarten sehen. Und heute stand ihnen eine verantwortungsvolle Prüfung bevor.

Die motorisierten Schützen griffen die vorderste Linie der „feindlichen“ Verteidigung an. Der Zug des Sergeanten Bogdan war an der rechten Flanke im Einsatz. Die Befehle des Zugführers waren wohl-durchdacht und kamen zu rechten Zeit. Die motorisierten Schützen, darunter auch Anton Kloster, unterstützten mit Feuer sogar ihre Kameraden, die in der Mitte angriffen und in einer schwierigen Lage waren. Der „Gegner“ vermochte nicht standzuhalten.

Später gab es auch andere Prüfungen, die die Standhaftigkeit der Soldatencharaktere auf die Probe stellten, doch jener Kampf blieb dem Sportorganisator der denkwürdigste. Dabei hatte er sich als Persönlichkeit behauptet und auch seine Kampfmeisterschaft bewiesen.

Anatoli LEMESCHONOK
Belorussischer Rotbanner-Militärbezirk

Der Vortrupp



Kurz vor dem Anreten hatte Sergeant Alexander Heidt einen Brief von seinen Eltern erhalten. Vater und Mutter berichteten, daß zu Hause alles in Ordnung sei, und fragten ihn darüber aus, wie sein Dienst verlaufe. Was sollte er ihnen und Valja, seinem Schwesterchen, antworten? Das wird er sich später überlegen, im Moment aber will der Kommandeur gerade die Ergebnisse der taktischen Übungen bekanntgeben.

Im Laufe der Übungen war dem Sergeant Alexander Heidt, Führer der Gruppe für Kernstrahlungs- und chemische Aufklärung, die Aufgabe gestellt worden, den Marschweg zu erkunden und den Grad der Kernstrahlung zu ermitteln. Der Sergeant zeichnete den Marschweg in die Karte ein, markierte die Orientierungspunkte, präzisierete die Ordnung der Funkverbindung und begann mit der Vorbereitung der Gruppe.

„Es ist eine ernsthafte Aufgabe, und viel wird davon abhängen, wie wir uns darauf vorbereiten“, überlegte Heidt, erneut die Intaktheit der persönlichen Schutzausrüstungen, das Vorhandensein von Mitteln der Spezialbehandlung und die technische Einsatzbereitschaft der

Geräte prüfend. Er erinnerte die Unterstellten an die Sicherheitsmaßnahmen während des Handels auf erseuchtem Territorium und legte die Folge des Geräteeinhaltens fest.

Schließlich wird befohlen: „Schutzkleidung anlegen! Gasgefahr!“

Die Angehörigen des chemischen Dienstes handeln rasch, geübt, fehlerlos, haben sie doch das Normative bis zum Automatismus eingeübt und führen es nun mit Zeitvorsprung aus.

Die Aufklärer laufen zum Fahrzeug. Der Fahrer, Soldat Iwan Tschekan prüft das Fahrwerk, holt Markierungszeichen hervor und bringt sie in Bereitschaft. Soldat Memet Demerdshijew versieht indes die Abfeuerungseinrichtung mit Signalraketen für Gasalarm, bereitet den Radio- und Röntgenmeter vor. Geschickt führen die Angehörigen des chemischen Dienstes auch andere Arbeitsgänge aus.

Sergeant Heidt schaltet die Funkstation ein und meldet Bereitschaft.

Das Fahrzeug setzt sich stößfrei in Bewegung und gewinnt immer mehr an Geschwindigkeit. Die chemischen Aufklärer beobachten gespannt die Umgebung. Außerlich ist nichts Verdächtiges zu sehen. Plötzlich kam der Zeiger des Radio- und Röntgenmeters ins Zittern und wies eine Abweichung vom Nullstand auf. Soldat Demerdshijew meldete es sofort. Sergeant Heidt erteilte einen Befehl, der von der Besatzung rasch und fehlerlos ausgeführt wurde.

Und schon wird über Funk gemeldet: „Habe die nahe Grenze der versuchten Gegend ermittelt. Der Befallgrad ist soundso.“

Mit jedem Kilometer haben es die Aufklärer immer schwieriger. Der Hügel Besymjanny und das Zielgewerk liegen bereits zurück. Der Gruppenführer der Aufklärung beobachtet aufmerksam den Marschweg, bezeichnet auf der Karte den Strahlungsgrad an einzelnen Abschnitten und erteilt rechtzeitig und nötigen Befehl nach jeder Meldung des Beobachters.

Vorne zeigt sich eine Niederung. Der Sergeant setzt sich mit dem Kommandeur in Verbindung und meldet die Situation.

„Suchen Sie nach einer Umleitung des Explosionsnullpunkts und steuern Sie dem Endpunkt des Marschwegs zu“, befiehlt der Offizier.

Heidt sah sich um, fand aber keine passende Umleitung. Der einzige Weg führte über die Niederung, rechts und links war das Gelände ziemlich durchschnitten, und das Fahrzeug würde es nicht passieren können. Es würde aber auch nicht gezögert werden: Die Gegend mit hohem Befallgrad war sofort zu verlassen. Und der Sergeant faßte den Entschluß, an die Stelle zurückzukehren, wo die

Strahlung sank, und dort nach einer Umleitung zu suchen.

Auf der Rückfahrt die Karte studierend, wurde Alexander einen Kilometer von der Niederung entfernt, auf eine topographisch punktierte Linie aufmerksam, die einen Feldweg bezeichnete.

Die Umleitung war demnach richtig gefunden. Bald hatte der chemische Aufklärungstrupp die ferne Grenze des erseuchten Territoriums ermittelt und den Endpunkt des Marschweges erreicht.

Der Abschnitt, auf dem die chemischen Aufklärer ihren Dienst versahen, war natürlich nur bedingt „befallen“. Doch Sergeant Alexander Heidt und seine Unterstellten zeigten einen hohen Stand der Geländeausbildung und bewiesen erneut, daß sie den Titel „Aktivistenabteilung“ mit allem Recht trugen. Und als der Kommandeur ihnen den Dank aussprach, antworteten sie stolz: „Wir dienen der Sowjetunion!“

Valeri KNJASEW
Baltischer Rotbanner-Militärbezirk

Im Bild: Sergeant Alexander Demerdshijew und Iwan Tschekan.
Foto: Juri Miroshnikow

Strahlung sank, und dort nach einer Umleitung zu suchen.

Auf der Rückfahrt die Karte studierend, wurde Alexander einen Kilometer von der Niederung entfernt, auf eine topographisch punktierte Linie aufmerksam, die einen Feldweg bezeichnete.

Die Umleitung war demnach richtig gefunden. Bald hatte der chemische Aufklärungstrupp die ferne Grenze des erseuchten Territoriums ermittelt und den Endpunkt des Marschweges erreicht.

Der Abschnitt, auf dem die chemischen Aufklärer ihren Dienst versahen, war natürlich nur bedingt „befallen“. Doch Sergeant Alexander Heidt und seine Unterstellten zeigten einen hohen Stand der Geländeausbildung und bewiesen erneut, daß sie den Titel „Aktivistenabteilung“ mit allem Recht trugen. Und als der Kommandeur ihnen den Dank aussprach, antworteten sie stolz: „Wir dienen der Sowjetunion!“

Valeri KNJASEW
Baltischer Rotbanner-Militärbezirk

Im Bild: Sergeant Alexander Demerdshijew und Iwan Tschekan.
Foto: Juri Miroshnikow